

12 Fragen an Univ. Prof.in Dr. Tanja Betz

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Erziehungswissenschaft und Mitglied im Redaktionsbeirat „Welt des Kindes“

Wie ist Ihr (beruflicher) Bezug zu Kindertageseinrichtungen?

Ich bin Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft und mein Schwerpunkt ist die Kindheitsforschung. Ich forsche zu Kindern, Fachkräften und Eltern in Kitas und Familien und interessiere mich dafür warum gesellschaftliche Ungleichheiten nicht leicht abzubauen sind.

Was sind für Sie im Moment die wichtigste Themenfelder für das Arbeitsfeld Kita?

Durch Corona werden sich Ungleichheiten zuspitzen. Daher wird es für Kitas noch schwieriger, dem Auftrag nachkommen, Benachteiligungen von Kindern zu vermeiden oder abzubauen. Außerdem macht es die Coronakrise den Kitas schwer, Eltern zu unterstützen und zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie beizutragen.

Welche Herausforderungen sehen Sie für den Herbst / Winter 2020 auf uns zukommen?

Eine zentrale Herausforderung liegt darin, wie Kitas ein Regelangebot schaffen können, das die berechtigten Interessen von Kindern, von Familien und von Fachkräften gleichermaßen berücksichtigt. Einerseits müssen alle vor Ansteckung geschützt werden. Andererseits brauchen Eltern Entlastung, Kinder Bildungsangebote, Nähe und mehr.

Die Qualität der pädagogischen Arbeit in Kitas hatte vor Corona ein sehr hohes Niveau. Sehen Sie das gefährdet? Worauf müssen wir unsere Aufmerksamkeit lenken, um das Niveau zu halten?

Ich stimme nicht zu, dass die Qualität ein sehr hohes Niveau hatte. Denn ein wichtiger Baustein qualitativ hochwertiger Kita-Praxis ist doch, inwiefern es Kitas gelingt, dazu beizutragen, gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen Familien abzubauen. Hier einen Beitrag zu leisten war schon vor der Krise eine große Herausforderung – und wird es in Zukunft noch viel mehr sein.

Welche Maßnahmen in Bezug auf die Unterstützung von Familien erachten Sie als dringend erforderlich?

Familien müssen entlastet werden von zu hohen Anforderungen, was alles gleichzeitig bewältigt werden kann und muss. Gerade auch Frauen und Mütter betreuen zugleich kleine Kinder, beschulen ältere Geschwister zu Hause, gehen „nebenher“ noch arbeiten und kommen weiteren Verpflichtungen nach – und dies vielfach noch unter schwierigen finanziellen Verhältnissen. Hier braucht es mehr Realismus was eigentlich möglich ist und wie hier auch passgenau für einzelne Familienkonstellationen Unterstützungsangebote aussehen können wozu auch politische Maßnahmen wie finanzielle Entlastungen zählen.

Viele fordern eine bessere digitale Ausstattung der Einrichtungen. Wie stehen Sie dazu?

Eine bessere digitale Ausstattung halte ich für richtig – aber es stellt sich schon zuerst einmal die Frage wofür und wie genau das dann eigentlich sinnvoll und nachhaltig genutzt werden soll. Zugleich halte ich den medialen Fokus auf die digitale Ausstattung zu verkürzt. Es gibt viele andere Baustellen wie Arbeitsbedingungen, Gruppengröße, Zeitkontingente, die deswegen nicht in den Hintergrund rücken sollten, wenn Mittel für Digitales bereitgestellt werden.

Wie wirkt sich Corona auf Ihren eigenen beruflichen und privaten Alltag aus?

Corona wirkt sich stark aus. Zum einen, weil an meiner Universität der Notbetrieb lange Zeit galt und wir immer noch unter restriktiven Bedingungen arbeiten und weil wir verständlicherweise Schwierigkeiten haben, so wie vor der Krise einfach weiterhin regelmäßig in Kitas Ein- und Auszugehen und dort zu forschen. Zum anderen habe ich meine Kinder selbst beschult, betreut und mein Sohn im Kita-Alter gewöhnt gerade seine kleinere Schwester in der Kita ein. Das ist schwierig, denn wir Eltern dürfen wegen Corona das Gebäude nicht betreten.

Welches Ihnen wichtige Vorhaben mussten Sie aufgeben?

Ich wollte nach Israel und nach Finnland auf zwei spannende Tagungen reisen um mich dort mit Kolleg*innen aus aller Welt auszutauschen. Beide Veranstaltungen sind ausgefallen – vielleicht wird eine im Jahr 2021 nachgeholt.

Gibt es etwas Positives, was Sie der Krise abgewinnen können?

Vieles, was fachlich gesehen als selbstverständlich galt, lässt sich nun leichter hinterfragen, weil wir während des Lockdowns die Erfahrung gemacht haben: „Es geht doch auch anders!“ Daher freue ich mich, dass wir stärker prüfen: Was brauchen wir wirklich? Worauf können wir gerne verzichten oder alternative Wege finden?

Was nehmen Sie als Erfahrung mit in die "Zeit nach Corona"?

Ich nehme mit, dass digitale Formate der Kommunikation über Video einen bisweilen disziplinieren, auch schwierige Sachverhalte schneller und prägnanter zu sagen und zu entscheiden als Sitzungen vor Ort, bei dem sich zwar alle begegnen, die sich aber auch ganz schön in die Länge ziehen können.

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass es uns gelingt, bei der politischen Gestaltung der Zukunft nicht dort weiterzumachen wo wir vor Corona waren. Für Kitas wünsche ich mir, dass sich die Beteiligten bewusster darüber werden, wie sie dazu beitragen Ungleichheiten zu stabilisieren und was sie alles tun könnten um Benachteiligungen abzubauen.

Was ist ihr derzeitiges (Lebens)Motto?

?